

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 50

Artikel: Vor em Mariebrunne

Autor: Pfeiffer-Surber, Martha

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 50 — XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 13. Dezember 1924

≈ Vor em Mariebrunne. ≈

Von Martha Pfeiffer-Surber.

Min Bueb stahlt vor em Brunnenbild
Und luegt 's ganz Zit dran ue:
„Maria, säg, wänn lauft dis Chind,
Wann treit's die erste Schueh?

Bald chunt's cho schnele, bald wird's chalt,
De Brunne gfrürt der i,
Und 's Jesuschindli i dim Arm
Sött ase grösser si!

Sust mags ja nüd, bis d'Wiehnacht chunt
Es Bäumli näh im Wald,
Und doch, du weisich, i freu mi druf,
Marie, 's isch Wiehnacht, bald!"

≈ Die silberne Glocke. ≈

Dem Leben nacherzählt von Ruth Waldstetter.

2

Wer von uns hat nicht einmal ähnliche Gedanken gehabt, wenn er in Land- und Bergesstille einer Kirchhofsmauer entlang ging und in der grauen Nacht die weißen Steine wie von eigenem fahlen Lichte bläcklich herüberschienen? Dem Bäder war denn auch die Ueberlegung tröstlich und entscheidend, daß zu Geistertaten keine Laternen nötig sind, und mit einem kräftigen Schwung war er über die Mauer. Leise ging er in der weichen Erde bis an die Reihe der frischen Gräber. Beim letzten und neuesten der Grabhügel sah er das rotgelbe Lichtlein flackern; und über die Erde gebückt stand eine schwarze Gestalt. Sie bewegte sich langsam auf und nieder, hin und her. Leise trat der Schütze hinzu. Und was er da sah, schien ihm schier unheimlicher als ein Geisterspuk: das Grab des alten Jakob war aufgebrochen; tief höhle sich schon eine Grube in die Erde, und ein schrecklicher Geruch — oder bildete er sich's nur ein? — drang aus dem Loch. Und der da mit dem Spaten arbeitete, eifrig und bhäb, als ginge es um Lohn, das war Christen, der Sohn des Haldenhofer Jakob.

Jetzt wandte der Grabende sich um, gewährte den Bäder, und die Beiden maßen sich mit den Blicken.

„Was machst da?“ fragte der Bäder.

Aus Christens magerem Gesicht schimmerten im Schein der Laternen metallig und drohend die Augen. „Nemmel du, du hast da nichts zu suchen“, sagte er.

Der Bäder betrachtete den mächtig gewachsenen Raufbold vor ihm und meinte gutmütig: „Es ist nacht; geh doch heim.“

Christen trat einen Schritt näher; seine Hand schwang den Spaten in Ellbogenhöhe.

„Du, mach keine Dummheiten!“ sagte jetzt der Bäder energisch.

Da knidte Christen plötzlich in sich zusammen, und mit einem sonderbaren Murmeln, als wäre er nicht ganz bei Sinn, wandte er sich wieder dem Grabe zu und setzte sein hastiges Schaufeln fort. Man hörte jetzt nur die Spatenstiche und das Rieseln der Erdklümpchen, die zurück in die Grube fielen. Ein Hahn krähte in der frostigen Dämmerung.

„Du, warum grabst ihn aus?“ sagte der Bäder leise.

„Er will mir no öbbis säge“, murmelte Christen.

„Die Leiche da?“ flüsterte der Bäder. Christen nickte vor sich hin. „Dä wott mir no öbbis säge“, wiederholte er leise.

Der Bäder stand jetzt abwartend und betrachtete den Schaufler. Da war nichts auszurichten für ihn allein; denn mit einem unheimlichen, fast irren Eifer arbeitete der Mann vor ihm. Und doch durfte man der Sache nicht den Lauf lassen. Die nächsten Nachbarn weden, andern Rat gab's nicht, und etwa das geistliche Ansehen des Pfarrers aufbieten. —